

30. Sonntag im Jahreskreis

Lesung: Sir 35,15b – 17.20 – 22a

Evangelium: Lk 18,9-14

DER PHARISÄER UND DER ZÖLLNER BEIM GEBET

Liebe gläubige und liebe suchenden Menschen,

in der heutigen Evangeliumsstelle begegnen wir zwei Menschen, die einiges gemeinsam haben und sich in einigem unterscheiden. Beide wollen sich Gott nähern, beide treten vor ihn hin und sprechen ihn an. Beide sind also von der Hoffnung getragen, dass man sich mit den eigenen Gedanken, Sehnsüchten und Sorgen an Gott wenden kann. Insofern sind beide Männer gläubige Menschen.

Das Evangelium macht uns dann darauf aufmerksam, dass sich diese beiden Menschen in vielem unterscheiden. Der eine ist ein angesehener Mann, ein Pharisäer, der von sich selbst und von der Richtigkeit seines Verhaltens sehr überzeugt ist. Und auf einen ersten Blick betrachtet, ist das auch richtig. Der Pharisäer geht in den Tempel, dankt Gott und führt ein ethisch einwandfreies Leben. Doch das, was äußerlich korrekt aussieht, ist vergiftet durch seine Gesinnung, durch seine Haltung, die eine Haltung des geistlichen Stolzes und der Verachtung anderen Menschen gegenüber ist.

Der andere Mann ist ein Zöllner, der vermutlich schon oft die Erfahrung gemacht hat, verachtet zu werden. Er ist sich seiner Bedürftigkeit, seiner Sündhaftigkeit bewusst, und doch hat er den Mut zu beten. Interessant ist, dass sich der Blick des Zöllners im Gebet auf sich selbst richtet – er spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ –, während die Aufmerksamkeit des Pharisäers bei anderen Menschen ist. Der Pharisäer denkt an den anderen Beter, den Zöllner, den er wohl aus dem Augenwinkel heraus wahrnimmt, und an anonyme Räuber, Betrüger und Ehebrecher. Und von all diesen Menschen grenzt er sich innerlich ab und ist froh, nicht wie diese zu sein.

Das erinnert mich an eine Aussage eines buddhistischen Lehrers, dem ich einmal bei einer intensiven Meditationsschweigeweche begegnet bin. Er gab den Meditierenden den Rat: „Observe yourself, don't observe others!“ „Beobachte dich selbst, beobachte nicht die anderen!“ Und wer sich von Ihnen, von Euch schon einmal auf Schweigetage oder auf eine Exerzitenwoche eingelassen hat, kennt vielleicht die Erfahrung, wie leicht es geschehen kann, dass man im Schweigen, die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer kritisch beobachten und beurteilt. Ich persönlich habe mich jedenfalls vom buddhistischen Rat sehr ertappt gefühlt: „Observe yourself, don't observe others!“, „Beobachte dich selbst, beobachte nicht die anderen!“

Einen zweiten Gedanken, den ich Euch/Ihnen gerne mitgeben will, ist folgender: Das, was der Pharisäer falsch macht, ist zwar letztlich schwer zu überwinden, ist den meisten von uns aber einleuchtend. Dass wir nicht abwertend über andere Menschen

denken sollten und dass narzisstische Selbsterhöhung abzulehnen ist, dem würden wohl viele Menschen zustimmen. Wie sieht es nun aber mit dem Zöllner aus, welche Gefahr liegt denn in seinem Verhalten? Wir sind es irgendwie – gerade im christlich-kirchlichen Kontext – gewohnt, die Haltung der Demut, die wir bei ihm finden, zu loben und als nachahmenswert zu empfehlen. Doch liegt vielleicht auch darin eine Versuchung? Demut ist zweifellos eine Tugend, doch – und das erscheint mir ganz wichtig zu sein – sie hat eine viel unbekanntere Geschwistertugend, und das ist der Großmut. Was soll denn Großmut sein, fragt sich jetzt vielleicht der eine oder die andere? Großmut bedeutet, groß von sich zu denken, weil Gott groß vom Menschen denkt. Weil Gott Mensch wird, ist der Mensch zu Großem berufen, dazu Kind Gottes und Gefährte, Gefährtin Jesu zu sein und immer mehr zu werden. Großmut meint große Hoffnungen, weitreichende Sehnsüchte und Visionen sowie groß angelegte Perspektiven zu haben und zu entwickeln. Der Großmut erinnert mich daran: Ich bin berufen, ich kann etwas in diese Welt einbringen, ich habe etwas zu sagen, meine Gedanken und Erfahrungen sind wichtig.

Diese wunderbare Tugend des Großmuts muss mit der Tugend der Demut verbunden sein, damit die Demut nicht zum Kleinmut, zur Selbsterniedrigung und zur Resignation verkommt und damit der Großmut sich nicht in Narzissmus, Einbildung und Selbstüberschätzung verwandelt. Demut und Großmut gehören zusammen.

In diesem Sinn wünsche ich uns allen gute Erfahrungen in der Ausbalancierung von Demut und Großmut.

Amen.

Pastoralpraktikantin Teresa Peter